

M. 1812.



8406

Lobſchrift  
auf  
Gottfried Wilhelm  
Frenherrn  
von Leibniz

---

In der  
königl. deutſchen Geſellſchaft zu Göttingen  
den 10. Jun. 1769. vorgeleſen  
von  
Abraham Gotthelf Käſtner.

---

— — vidit quanta ſub nocte iaceret  
Noſtra dies LV CAN.

Er ſah, wie tiefe Nacht! der Menſchen Tag bedeckt.

---



---

Altenburg, in der Richterſchen Buchhandlung.

Bibliotheca  
Universitatis  
Dorpatensis

Leibniz  
von  
Leibniz  
von  
Leibniz  
von

Leibniz  
von  
Leibniz  
von  
Leibniz  
von

8905

Auf  
**Leibniz.**

Er war auch Fürsten werth; Eugen hat ihn gekannt;  
So liest sein Lob wohl izeo Ferdinand?

## Vorbericht.

Dieser Aufsatz ist bey Gelegenheit einer Aufgabe der kbnigl. preussischen Akademie der Wissenschaften abgefaßt worden. Die Schrift, welche den Preis 1768 erhalten hat, ist im Druck erschienen, und es ist mir vorgekommen, als thäte ich recht, wenn ich die meinige auch bekannt machte. Göttingen im September 1769.

A. G. Kästner.



Die königl. Akademie verlangt ohne Zweifel weder einen umständlichern Lebenslauf ihres ersten Präsidenten, als man schon in zahlreichen Bänden hat, noch Lobeserhebungen, dergleichen Ihm oft von Leuten sind ertheilet worden, die, Ihn zu kennen, gar nicht im Stande waren.

Seine Verdienste um die Wissenschaften, und was Natur, Fleiß und Glücksumstände beygetragen haben, daß Er diese Verdienste erhalten hat, dieses in gehöriges Licht zu stellen, das fordert wohl die Akademie hauptsächlich. Eine Untersuchung, die der Gelehrsamkeit so vortheilhaft seyn muß, kann ich nicht in der größten Vollkommenheit anstellen. Wenigstens halte ich mich nicht ganz ungeschickt dazu, und werde es gern zufrieden seyn, wann sie andern noch besser gelingt. Auch habe ich auf diese Schrift nur einige unterbrochene Stunden wenden können.

In der Philosophie, Mathematik und Geschichte hat Leibniz besonders einen großen Namen erlangt. In andern Theilen der Gelehrsamkeit ist sein Name nicht so berühmt: in wenigen gänzlich unbekannt.

Eine Begierde, von Allem Kenntniß zu haben, was den Fleiß der Gelehrten zu seiner Zeit beschäftigte, scheint den stärksten Zug in seinem Charakter auszumachen.

Eine ähnliche Begierde entflammte manchen Polyhistor des vorigen Jahrhunderts. Er füllte sein Gedächtniß mit Allem an, was jemahls war geschrieben worden; da lagen Wahrheiten, halbrichtige Sätze, und Irrthümer, unter einander, wie in den alten Kammern Strauffeneyer, fußlose Paradiesvögel und gemachte Basilisken.

Die Sammlung dessen, was andere vor uns gedacht, oder wenigstens gesagt haben, je weltläufiger sie ist, desto ähnlicher wird sie bey dem Gedächtnißgelehrten an Dunkelheit, Unordnung und Zwist, einem Chaos, der prüfende, ordnende, vergleichende Verstand, baut aus ihr eine Welt, wo Alles durch oft unerwartete Verbindungen zusammen hängt, wo Jupitersmonden die Lagen der Dörfer auf der Erde bestimmen.

Eine solche Verbindung machte Leibniz zwischen der Summirung unendlicher Reihen von Brüchen, und einer Frage aus der Rechtsgelahrtheit. Freulich ward eben deswegen seine Zinsrechnung von manchem Juristen

sten weder begriffen, noch gebilliget! Professoren stellten ihm unrecht verstandene Worte ihres Corpus Juris entgegen, aber weise Regenten machten sie zum Gesetze.

Viele von Leibnizens Gedanken, auch solche, die einiges Aufsehen gemacht haben, sollen in ältern Schriften zu finden seyn. Wie weit diese Nachricht gegründet ist, das zu untersuchen habe ich nie Gedult gehabt. Wenn man aber von diesen Gedanken, ohne Leibnizen, nichts mehr wissen würde, wenn man diejenigen, die ihre Urheber seyn sollen, fast nur als angebliche Vorgänger von Leibnizen kennt, so ist sein Verdienst gewiß was größeres, als nur überliefern: Erläuterungen, Bestimmungen, Anwendungen, machen alte Wahrheiten unter seinen Händen neu. Es mag schon im Cicero stehen, daß nichts ohne zureichenden Grund geschieht, und daß kein Ding dem andern vollkommen ähnlich ist; Sind diese Lehren nicht durch Leibnizen das geworden, was der Compaß durch den Europäer geworden ist, gesetzt, daß der Europäer ihn vom Sineser erhalten hätte?

Wie aber? führe ich als Proben von Leibnizens Verdiensten diese beyden Sätze an, über welche die Spitzfindigkeit der Philosophen noch immer Streit erregt? Ich will mich rechtfertigen. Diese Sätze sind meines Erachtens in der allgemeinen Erkenntniß, was Euklidens Grundsätze in der Größenlehre sind: Notiones communes. Es giebt eine natürliche Metaphysik,

wie eine natürliche Logik, Arithmetik und Geometrie. Diese wendet solche Sätze bey leichten und gewöhnlich vorkommenden Fällen an, meistens ohne es selbst zu bemerken. Der Philosoph zeichnet sie auf, damit sie auch bey schwerern Untersuchungen zur Richtschnur dienen können. Eine andere Ueberzeugung, als den Beyfall des gesunden Menschenverstandes hielt Leibniz bey den erwähnten Sätzen für unnöthig, und daß er Recht hatte, erhellet daraus, weil tiefsinnige Beweise davon verunglückt sind, und weil die Bestreiter dieser Sätze sie erst in philosophische Dunkelheit verhüllen müssen.

Belesenheit, und Verstand, die Belesenheit zu brauchen war bey Leibnizen noch mit Wiſe begleitet, und diese Vereinigung hat, meines Erachtens, das meiste zu seiner Größe beygetragen. Daß es einen ernsthaften Wiſe giebet, der den Erfinder bey den schwersten Bemühungen leitet, eine Scharfsinnigkeit, vermöge der nach Leibnizens Aussprüche, Philosophen eben das, was der gemeine Mann sieht, nur mit andern Augen sehen (\*); daß selbst der Wiſe, den der Pedant spielend nennt, Licht über tiefe Untersuchungen verbreitet, daß durch ihn die Wahrheit, wie eine Schöne in anständiger Pracht,

(\*) Philosophi plebeiis non semper in eo praestant, quod alias res sentiant, sed quod sentiant alio modo, id est oculo mentis, & cum reflexione, seu attentione, & rerum cum aliis comparatione. Leibniz: Praef. ad Nizol. Antibarbarum.

Pracht, Augen auf sich zieht, und denn, Herzen einnimmt, das alles brauche ich den Lesern, für die ich izeo schreibe, nicht zu beweisen.

Wie der Geist, den ich bisher geschildert habe, seine Vorzüge zum Besten der Wissenschaften angewandt hat, davon will ich einige Rechenenschaft geben: doch, was die Geschichte und die Rechte betrifft, wo ich nicht wage, ihn gehörig zu schätzen, das zu übergehen, wird man mir willig verstaten, da man bey Leibnizens Nahmen allezeit daran weniger denkt, als an Philosophie und Mathematik. Und von dem, was Leibniz in den letztern beyden Theilen der Gelehrsamkeit geleistet hat, wird man hoffentlich keine umständliche Erzählung, noch vielweniger Beweise oder Vertheidigungen einzelner Sätze erwarten, weil man eine Lobschrift, nicht Lehrbegriffe, gefordert hat.

Vielleicht kann ich mich also bey Leibnizens philosophischen Unternehmungen größten Theils auf die beyden berühmtesten einschränken, auf die Monadologie und auf die Theodicee.

Die Lehre von den einfachen Elementen der Körper, die die Welt dunkel vorstellen, diese Lehre, von der unzähllich tiefsinnige Männer so viel geschrieben und so wenig gedacht haben; enthält sie nicht vielleicht Sätze, auf die der natürliche Verstand durch eine philosophische Aufmerksamkeit geleitet, und wenigstens sie nicht eben für unglaublich zu halten veranlassen wird?

Der Hauptsatz von Leibnizens Monadologie ist wohl: daß die wahre Welt was anders ist, als die scheinbare. Ein Satz, den Fontanelles Marquisin durch ein Gleichniß aus der Oper verstand (\*), der aber immer noch manchen Metaphysikern und Algebraisten unbegreiflich ist, die vermuthlich nie einen Wasserfall von Zindel gesehen haben.

Die scheinbare Welt ist für unsere Sinne überhaupt so etwas, wie die Milchstraße für unser Auge. Democrit muthmaßete die Sterne in der Milchstraße, und wenn man nun Leibnizens einfache Wesen auch nur für eine Muthmaßung annehmen wollte, so muß man sie doch gewiß nur nach dieser Vergleichung für scharfsinnig erkennen. Die Geometern, welche sie mit der Theilbarkeit ins Unendliche bestreiten, werden sie sich wohl eine Milchstraße aus immer kleinern und kleinern Milchstraßen ins Unendliche fort zusammengesetzt, vorstellen (\*\*).

Eine

(\*) Entretiens sur la pluralité des mondes, I. Soir.

(\*\*) Ein Gelehrter, den schon philosophische Einsichten, und lebhafter Wit hätten berühmt machen können, er wählte aber die Jurisprudenz, und ward darinnen groß, der Ordinarius der leipziger Juristenfacultät Herr Hofr. Hommel drückt sich in seinen *Einfällen und Begebenheiten* 9. Satze also aus: *Die Faeden, woraus Leinwand gemacht wird, sind nicht selbst von Leinwand, sondern die Leinwand besteht aus Fäden. So sind auch die Elemente der Körper*

Eine Empfindung entsteht ohnstreitig aus Dingen, die nicht diese Empfindung selbst sind; Sie entsteht daraus: Nicht wie das Ganze aus Theilen, sondern: Wie die Milchstraße aus teleskopischen Sternchen. Diese Dinge sind vielleicht selbst wieder Empfindungen, und wir können zuweilen von neuem angeben, woraus sie entstehen. Zuweilen können wir sie auch nicht weiter auflösen, wie die Farbenstrahlen, die bisher für uns einfach sind. Ist es so unerwartet, hieraus die Folge zu ziehen, daß sich endlich alle Erscheinungen in Dinge auflösen, die nicht mehr Erscheinungen sind? Daß diese Dinge eigentlich die wahren Substanzen sind, von denen sich, was wir wirkliche Dinge nennen, ohngefähr so

*Körper nicht körperlich.* Dieses Gleichniß kann schon denen Gelegenheit geben nachzudenken, die es als eine offenbare Ungereimtheit ansehen, daß aus lauter unkörperlichen Dingen Körper entstehen sollen. Es ist indessen noch einiger Mißdeutung unterworfen. Die Leinwand besteht in der That aus Fäden, wie das Ganze aus Theilen, nur daß diese Fäden durch den Weber auf gewisse Art zusammengefügt sind, dadurch unterscheidet sie sich von einer bloßen Summe der Fäden. Fäden und Leinwand verhalten sich wie rohe Materie, und der gebildete Körper, wie Gold und ein Ducaten. Ein Stück Milchstraße, ein neblichter Stern, ist nicht eine Summe teleskopischer Sterne, die Sterne sind nicht die Materie der Milchstraße, aber die klare Empfindung, die wir haben, wenn wir dergleichen am Himmel sehen, ist eine Summe dunkler Empfindungen teleskopischer Sterne.

so unterscheidet, wie der Regenbogen von Wassertropfen und Lichttheilchen (\*)?

Ein zusammengesetztes Ding können wir in eben der Bedeutung ein einziges wirkliches Ding nennen, in welcher ein Staat eine Person heißt. Sein Daseyn beruhet auf einer Verbindung, auf einer Verhältniß anderer Dinge, es ist eine Substantia per accidens. Substanz und Accident, Begriffe, die wir vielleicht nicht aufs vollkommenste zu bestimmen wissen, sind doch wohl so unterschieden, daß, was nur durch ein Accident ist; nicht wohl eine Substanz im eigentlichen Verstande seyn kann. So, deucht mich: ist Leibniz auf die einfachen Wesen geleitet worden.

Aber diese einfachen Wesen sollen die Welt vorstellen. Daß dieser Ausdruck unmathematischen Philosophen ganz unerhört vorgekommen ist, kann ich sehr wohl begreifen, und, weil diese ehelichen Leute keine andere Spiegel kennen, als solche, in denen man seine Gestalt beschauet, so haben sie mit den Spiegeln der Welt nichts zu machen gewußt. Geometern hätte doch wohl einfallen können, daß ein Dreyeck den Weg fallender Körper vorstellt,

(\*) Leibniz hat sich selbst dieses Gleichnisses bedienet, mit der Bemerkung: es sey kein Grund vorhanden, warum das Gefühl einen Vorzug vor dem Gesichte haben solle, (Warum bey jenen Erscheinungen statt finden sollten und nicht bey diesem.) Hansch, Leibnitii Principia Philosophiae; Theor. 104. Schol. 1.

vorstellt, und daß es anamorphotische Spiegel giebt, in denen man das nicht sieht, was man vor ihnen liegen sieht, aber aus der Optik findet, was vor ihnen liegen muß, damit das in ihnen erscheinen kann, was man sieht.

Wenn in der Welt jedes Ding da ist, wo es sich hin schicket, und wenn die Welt ein Ganzes ist, in dem alles zusammenhängt, so wird die Stelle, die jedes Ding unter den übrigen einnimmt, und alles, was ihm begegnet, durch die ganze übrige Welt bestimmt, und ein Verstand, der freylich größer als der unsrige seyn muß, kann aus dem Zustande dieses einzelnen Dinges den Zustand der ganzen Welt erkennen, wie man bey einer Uhr aus dem Stande, den ein Zahn eines Rades izeo hat, herleiten kann, wie alle Räder izeo stehen, gestanden haben, und stehen werden. Ich sollte glauben, so was könnte wohl die Welt vorstellen heißen (\*).

Aber

(\*) Qui adaequate minimum in vniuerso videt, is omnia videt in vno sagt Wolf Spec. Phys. ad Theolog. nat. applic. S. 43. (Thümmigii Meletemata p. 371.) Das heißt auf deutsch: jedes einfache Wesen ist ein Spiegel der Welt für den göttlichen Verstand. Ich weiß nicht, warum Wolf bey dieser Einsicht unentschieden gelassen hat, ob die einfachen Wesen die Welt vorstellen? der ungerethete Einwurf, daß solcher Gestalt, die Körper aus Geistern beständen, Met. II. 334. hätte ihn wenigstens nicht geschrecken sollen.

Aber mit diesen herrlichen Entdeckungen hat uns denn Leibniz gewiesen, wie die Erscheinungen der Körperwelt aus den Monaden entstehen? — So wenig als uns Galiläus und Newton gewiesen haben, wie die Erscheinungen der Milchstraße, und des Sonnenlichts aus Fixsternen, und Farbenstrahlen entstehen. Die Leibnizische Metaphisik lehret uns eben dadurch, daß wir nichts wissen, weil sie uns entdeckt, daß unsere Wissenschaften sich nur mit Erscheinungen beschäftigen.

Eben dieses Bekännniß der Unwissenheit liegt in der vorherbestimmten Harmonie. Der Insurist glaubt zu erklären, wie Leib und Seele übereinstimmen, er prüfe sich, ob er ihre gegenseitigen Wirkungen in einander empfindet, oder begreift. Leibniz nimmt diese Uebereinstimmung als ein Gesetz der Natur an. Annehmen, daß zwei Sachen übereinstimmen, das ist nicht: erklären, wie sie übereinstimmen, denn dazu müßte man, aus dem Baue des Körpers, und der Beschaffenheit der Seele herleiten können, wie diese Uebereinstimmung erreicht wird; Aber wenigstens sagt man bey der vorherbestimmten Harmonie nichts weiter, als was die Erfahrung unmittelbar lehret; man verhält sich, wie der Naturlehrer, der nur aus der Erfahrung annimmt, daß die Körper schwer sind; Vom physikalischen Einflusse hat man noch keine Theorie, die mit den Theorien der schwermachenden Materie zu vergleichen wäre, so wenig Benfall auch die letzten erhalten. So zeigt uns Leibniz

zens

zens Monadologie nur die engen Gränzen unserer Erkännniß, anstatt, daß man sie für eine Sammlung geheimnißvoller Lehren angesehen hat.

Zu diesem Misverständnisse ist noch ein Anderes gekommen. Leibniz drückt sehr oft, wie Plato, metaphysische Sätze poetisch aus. Seine Lehren sind nicht nur für den Verstand, auch für Wiß und Herz. Ihm mißfällt, daß Locke die edle platonische Philosophie schwächt, und Meinungen hegt, die uns erniedrigen (\*). Aber philosophischen Tiefsinn mit lebhaftem Wiße und edlen Empfindungen zu vereinigen, das war zu Leibnizens Zeiten nicht die Sache der Aristoteliker, oder der Cartesianer. Jene lasen von den Schriften ihres Lehrers, die am wenigsten, die izeo fast noch allein gelesen wird, die Poetik; Diese hatten freylich eine ganz dichterische Naturlehre, wo zu ieder Bedürfniß eine Materie, wie sie seyn sollte, gebildet und bewegt erschien, wie in der Epoeie eine Gottheit, aber sie selbst hielten ihre Poesie nur für trockne Prose, und nahmen den Roman ihres Stifters so ernsthaft an, als Don Quijott die Ritterbücher

(\*) parce qu'il affoiblit trop cette philosophie genereuse des Platoniciens, que Mr. des Cartes a releuee en partie, & qu'il met en sa place des sentiments, qui nous abaisent. — In einem Briefe den Herrn Raspe in seiner Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Oeuvres de Leibniz mitgetheilet hat.

B

cher. Selbst die höhere Philosophie des Christen, der Glaube, anstatt durch die Liebe thätig zu werden, ward er, von vielen der damaligen Orthodoxen, in ein bloßes Werk des Kopfes, oder eigentlich des Gedächtnisses, verwandelt. Solche Philosophen lasen, und lesen Leibniz, wie ich einen Mahler, der nicht unerträglich zeichnete, und Rahmen gar vortrefflich vergoldete, habe Rubens und Titians Werke betrachten sehen.

Von diesen Sätzen Leibnizens, die am meisten sind angefochten worden, hielt ich mich verbunden umständlicher zu reden, als von der Theodicee. Ueber die letztere sind die Urtheile weniger getheilt. Doch auch in der Theodicee finde ich nicht, aus der Beschaffenheit der Welt und des Uebels dargethan, daß das Uebel zur besten Welt gehöre, sondern angenommen, es müsse dazu gehören, weil Gott nur das Beste wählen kann. Wieder für unsern Verstand mehr Anlaß zur Demuth, als zum Stolze.

In so fern man aber auf Einsichten stolz seyn darf, die so weit reichen als die Gränzen des menschlichen Verstandes; in so fern darf Deutschland auch auf die Philosophie stolz seyn, die es Leibniz und Wolfen zu danken hat. Der Britte preiset mit Recht seinen Locke, und dem Dritten nach preisen ihn die philosophischen Petits Maitres, denen Locke vorzüglich deswegen gefällt, weil er gemeint hat, die Materie könnte wohl denken lernen; aber, nicht von diesem philosophischen Gewäsche, sondern

hern von der ernstern, verehrungswerthen, brittischen Philosophie, unterscheidet sich die Deutsche wie eine Optik in der Newtons Entdeckungen angewandt sind, von einer Cartesianischen. Der einzige Aufsatz Leibnizens, indem er die Classen der Begriffe geordnet hat; wieviel Licht verbreitet der nicht über alle Untersuchungen!

Ich komme zu Leibnizens mathematischen Verdiensten. Auch, wer solche gar nicht beurtheilen kann, hat doch von der Rechnung des Unendlichen reden gehört. Ueber die Streitigkeit, wegen des Erfinders dieser Rechnung, habe ich nichts weiter zu sagen, als was Newton in einem Scholio der ersten Ausgabe seiner Principiorum gesagt hat. (\*) Newton schickte Leibniz ein Anagramma der Aufgabe von den Fluxionen, die auch ohne Versetzung der Buchstaben jedermann, der nicht wußte, was Newton durch Fluxionen meinte, unverständlich gewesen wäre. Leibniz erwiederte dieses mit aufrichtiger Beschreibung seiner Methode, die nach Newtons Geständniß nur in Zeichen von der Newtonischen unterschieden war. Braucht man mehr Beweis, daß keiner seine Kunst von dem andern gelernt hat? Und wie leicht war nicht dieser Kunst erster Anfang aus dem herzuleiten, was schon Barrow in seinen Lectionibus geometricis gewiesen hat. Man vergleiche

B 2

hieben

(\*) Newt. Princ. L. II. Sect. II. Lemm. 2. Schol.

hiebey noch im Vorbengehen Newtons anagrammatische Misgunst mit der Offenherzigkeit des Deutschen, und, der Vergleichung ihre Vollkommenheit zu geben, setze man hinzu: daß Newton in den neuen Ausgaben dieses Scholion mit einem andern verwechselt hat, wo Leibniz gar nicht erwähnt ist, und das an der Stelle, wo es sich befindet, nur deswegen steht, weil Newton ein ander Scholion statt des alten dahin setzen mußte (\*). Dieses Verfahren gehört mit Newtons Chronologie, und seiner Erklärung prophetischer Schriften zu den Beweisen, daß er nur ein Mensch war. Daß aber theils Leibniz selbst, theils diejenigen, die von ihm die Rechnung des Unendlichen lernten, die Wissenschaften dadurch unermäßlich mehr erweitert haben, als Newtons Nachfolger, das brauche ich als eine jedermann bekannte Sache nur anzuzeigen. Scharfe Beweise von den Gründen dieser Rechnung hat Leibniz so wenig gegeben, als Newton. Die wahren Gründe beruhen ohnstreitig auf der Abkürzung der Schlüsse der Alten, dadurch, daß man die Verhältnisse verschwindender Größen betrachtet. Newton, der hievon etwas erwähnt hat, hat doch, seiner Gewohnheit nach, die Quellen der Erfindungen zu verbergen, keinen Gebrauch für seine Rechnung davon gemacht. In Leibnizens Vortrage empfin-

det

(\*) Das alte Scholion steht in den ersten beyden Ausgaben von 1697 und 1713. Beyde findet man in le Seurs und Jacquiers Ausg. T. II. p. 60. 61.

det der Geometer die Richtigkeit der Gründe, auch wenn er sich nicht die Gedult nehmen will, die Schlüsse einzeln aus einander zu setzen, wie man die guten Verhältnisse eines Palastes empfindet, ohne wirkliche Abmessungen anzustellen.

Ueberhaupt ist bekannt, daß Leibniz seine Lehren mit vollständigen Beweisen zu versehen, und ausführliche Anwendungen davon zu machen, andern überlassen hat, ohne Zweifel, weil er sein Vergnügen in beständigem Abwechseln mit allerley Untersuchungen fand. Er entdeckte neue Länder, aber es mangelte ihm an Gedult und Zeit zu derselben Erkundigung und Anbau. Durch die letztern Bemühungen, verewigten sich der Bernoullie und Wolf, wie sich nach dem Colon die Entdecker von Neuspanien und Peru verewigt hätten, wenn diese Länder von ihnen wären gebraucht, verbessert, nicht verwüstet worden.

Einige noch unbekante Gegenden in der Welt der Wissenschaften zeigte Leibniz in allzu großer Entfernung, und niemand hat sich nach ihm noch dahin gewagt. Dergleichen sind die Analysis Situs, und die allgemeine Sprache, oder eigentlich, die philosophische Algebra.

Mit der versuchenden Naturlehre scheint er sich deswegen nicht besonders beschäftigt zu haben, weil da eine mühsame Aufmerksamkeit, auf häufige, und oft (einzeln betrachtet) geringe Vorfälle erfordert wird. Erschien mehr zum Nachdenken in Schlüssen aus allgemei-

nen Sägen aufgelegt. Selbst in einigen Anwendungen der Mathematik zum menschlichen Gebrauche hat es ihm aus eben der Ursache nicht recht gelingen wollen. Er gab auf dem Harze Maschinen an, wor die Geschichte derselben bey dem Calvör (\*) lieft, bemerket leicht, daß Leibniz sich in das, was bey der Verfertigung alles zu beobachten war, nicht umständlich genug eingelassen hat. Bey seiner Rechenmaschine ist vielleicht die Zeit, die er darauf gewendet hat, noch mehr zu bedauern als das Geld. Unter seinen Manuscripten, welche auf die königliche Bibliothek zu Hannover gekommen sind, befinden sich auch einige ganz unvollkommene Aufsätze, die diese Maschine betreffen, welche von seiner Uebung und Gedult im Zeichnen eben keine große Begriffe geben, und die Vermuthung erregen, eine große Ursache der Schwierigkeiten, die er dabey gefunden sey, daß er sich den Künstlern nicht genugsam verständlich gemacht. Seine Werkleute waren keine Bernoullie und Wolffe.

Mit dieser Maschine sowohl, als mit denen, die er auf dem Harze angab, hatte er zur Absicht, sich Vortheile zu erwerben. Denn, wenn die Wissenschaften Neiz für ihn hatten, so wollte er doch nicht mit ihnen, wie etwa ein unvorsichtiger Liebhaber mit seiner Schönen, Noth leiden. Indessen beschäftigte er sich mit diesen

(\*) Beschreibung des Maschinenwesens auf dem Oberharze II. Th. 4. Kap. 3. Abth. 6. S.

diesen Entwürfen nur in solchen Umständen, da es ihm erträglich war, auch wenn sie mißlungen, nach eben der Denkungsart, nach der er in einem seiner Briefe erinnert, Fahrenheit habe nicht vorsichtig gehandelt, seinen ganzen Unterhalt auf die Verfertigung von Thermometern zu gründen.

Daß Leibnizens natürliche Fähigkeiten auf so manichfaltige Art sind ausgebildet worden, daran hat ohne Zweifel seine Vaterstadt einen beträchtlichen Antheil. Auch mit einer ganz aristotelischen Philosophie verband sie doch schon Litteratur und schöne Wissenschaften (\*).

Man

(\*) In den epistolis obscurorum virorum, klagten die Brieffschreiber oft über die Aufnahme der schönen Wissenschaften in Leipzig. Ego credo, quod si esset vnus poeta ibi vbi piper crescit, ipse etiam veniret Lipzick, schreibt M. Irus Peririus Ep. obsc. Vir. p. 444. ed. Lond. 1689. Daß Poesie im barbarischen Latein, überhaupt Kenntniß der gelehrten Sprachen und schöne Litteratur bedeutet hat, ist bekannt. Leibniz praef. ad Nizolii Antibarb. p. 25. nennt ein Buch eines Theologen der damaligen Zeit. Iohannis Seici, Apologia quod Theologia non sit fundata super Poesi; quali scilicet quisquam hoc somniasset, setzt Leibniz hinzu, aber dieser Schriftsteller wollte ohne Zweifel so viel sagen: Zur Theologie gehöre nicht hebräisch und griechisch, Alterthümer, Geschichte, Kenntnisse und Uebungen, die den Verstand unterrichten, das Herz bilden, die Fertigkeit verschaffen, von erhabenen Wahrheiten deutlich, anständig, überzeugend, rührend zu reden, diese Dinge statt einer scholastischen Philosophie zu setzen, das wollten die damaligen Werberber

Man sieht diese Verbindung in einer von Leibnizens ersten Proben in seiner Ausgabe von Nizols Antibarbaro. Schon da zeigt er weitläufige Belesenheit, und dadurch veranlaßte neue Gedanken. Frankreich hat ohnstreitig seinen Wiß mehr aufgemuntert, und ihn zugleich mit der Geometrie Cartesens bekannt gemacht, welche damals die Höhere war; iezo eine Vorbereitung zur Rechnung des Unendlichen ist. Die Bemühung, sich im Dienste der Großen brauchbar zu machen, trieb ihn zu nützlichen Beschäftigungen, wenn der Gelehrte, der nur für sich studirt, ohne zu wissen, was für Kenntnisse die Welt fodert, zum Pedanten wird. Das Ansehen, das ihm seine eigene Verdienste erlangt hatten, wandte er an, anderer Verdienste aufzumuntern, und genoß das Glück, das Gelehrte so selten genießen, selbst ein Beförderer anderer Gelehrten zu seyn, die er desto billiger schätzte, je ausgebreiteter seine Kenntnisse waren, je sicherer seine Größe auch andere Groß neben sich leiden konnte.

Hätte er sich weniger in alle menschliche Kenntnisse zerstreuet, so wären vielleicht manche Untersuchungen von ihm umständlicher ausgeführt worden. Aber alsdenn hätte nur ein Theil der Gelehrsamkeit gewonnen, nicht das Ganze; Er wäre ein Wolf, ein Euler, ein Mascou gewesen, und kein Leibniz.

der Tyrologie nicht verstaten. Vielleicht findet sich noch jetzt, auch unter den Protestanten hier und da ein Johannes Seicus.

---